

Tipps der Woche

VON KERSTIN MEIER



Architektur Erhalten ist im Zweifelsfall besser als abreißen – diese Haltung hat sich inzwischen bei vielen Architekten durchgesetzt, vor allem wegen der Nachhaltigkeit. Für Denkmalschützer war das schon lange vor der Klima-Debatte eine Selbstverständlichkeit. Im Rahmen der Montagsgespräche nimmt sich der Bund Deutscher Architekten und Architekten (BDA) am 28. April um 19.30 Uhr im Domforum der „Kölner Schätze“ an – denkmalgeschützte, aber auch im erweiterten Sinne erhaltenswerte Häuser, die eine Transformation oder Weiter-



Die Bastel am Kölner Rheinufer
Foto: Martina Goyert

nutzung erfahren haben oder sollten. Anschließend gibt es die Gelegenheit zur Diskussion. Und falls Sie am 28. keine Zeit haben: Alle Montagsgespräche können auf der Webseite des BDA nachgehört werden.
www.bda-koeln.de

Buchpremiere Warum ist Putin in Russland mit seiner anti-westlichen Propaganda so erfolgreich? Für Deutsche ist das schwer zu verstehen – umso besser, wenn es uns jemand erklärt, der beide Seiten gut kennt. Der Journalist Andrey Gurkov wurde in Moskau geboren und lebt heute in Köln. Sein Buch „Für Russland ist Europa der Feind“ ist gerade bei Kiepenheuer & Witsch erschienen, und Gurkov geht darin den historischen, kulturellen, politischen und massenpsychologischen Gründen für die Unterstützung des Systems Putin auf den Grund. Das Buch trägt den Untertitel „Warum meine Heimat mit dem Westen gebrochen hat“ – Antworten darauf gibt der Autor am Dienstag, 29. April, um 18 Uhr im Lew Kopelew Forum am Neumarkt. Es gibt ein solidarisches Preismodell von 5 bis 15 Euro. Um Anmeldung wird gebeten, es ist auch möglich, über Zoom teilzunehmen. Außerdem wird die Veranstaltung live über YouTube übertragen.
www.kopelew-forum.de

Fotografie Ich würde mich ehrlich gesagt auch nicht gerne einfach so von irgendjemandem ungefragt auf der Straße fotografieren lassen. Aber früher war das üblich – schlecht für die Persönlichkeitsrechte, gut für die Fotografie. Touristen, Mode, Alltagsszenen oder politische Proteste – Mitte



„New York City“ (1963)
Foto: Lee Friedlander/Fraenkel Gallery, San Francisco

des 20. Jahrhunderts entwickelte sich die „Street Photography“ zu einem eigenen einflussreichen Genre. Das lag auch an der Entwicklung handlicher Kleinbildkameras. Ab Samstag, 3. Mai, zeigt das Museum Ludwig in seinen neuen Fotoräumen „Street Photography“ aus dem New York der 1960er bis 1980er Jahre von Garry Winogrand (1928–1984), Lee Friedlander (geboren 1934 in Aberdeen, Washington, lebt und arbeitet in New York) und Joseph Rodríguez (geboren 1951 in Brooklyn, lebt und arbeitet in New York).

Hilfe für die Musikszene im Land

Das Pop Board NRW berät und unterstützt Künstler – Fördermittel sind allerdings knapp

VON OLIVER WAHL

Bei vielen Musikveranstaltungen steht Barrierefreiheit nicht zwingend oben auf der Agenda. Beim Pop Board NRW allerdings schon. Es vernetzt und berät Musiker, Veranstalter, Clubs, Labels, Vereine und Initiativen in ganz NRW – auch in Sachen Diversität. „Fehlende Gleichberechtigung macht auch vor dem Pop nicht halt“, sagt Till Skoruppa, der im Januar gemeinsam mit Anna-Kathrin Dietrich die Geschäftsführung des vor vier Jahren gegründeten Pop Board NRW übernommen hat.

Um etwas für diese Gleichberechtigung zu tun, hat das Pop Board NRW beispielsweise die Werkstatt, ein Veranstaltungszentrum in Witten, bei der Planung der barrierefreien Partyreihe „All for one“ beraten. Tanzfläche, Bar und auch die Toiletten sind bei den Partys für alle erreichbar, Begleitpersonen und Blindenhunde können kostenlos mitkommen. „Aber die Szene muss sol-

„Die Musikszene hier ist stark fragmentiert. Statt großen Playern gibt es vor Ort viele kleine. Auf die wollen wir aufmerksam machen

Till Skoruppa, Geschäftsführer des Pop Board NRW

che Veranstaltungen natürlich auch annehmen“, sagt Dietrich.

Das ist nicht immer einfach. Zudem mache vielen Künstlern die finanzielle Förderung zu schaffen, erklärt die Geschäftsführerin. Die sei begrenzt, auch beim Referat für Popkultur und Filmkultur in Köln. Denn es gingen mehr Anträge ein, als Geld da sei, auch bei der Nachwuchsförderung. „Da geraten gerade marginalisierte Gruppen noch weiter in den Hintergrund“, sagt Skoruppa. „Menschen aus der Szene können sich bei uns melden, wenn sie Geld für Konzerte, eine Tourproduktion, ein erstes Album oder ein kleines Festival brauchen“, fügt Dietrich hinzu.

Selbst könne das Pop Board NRW zwar keine finanziellen Mittel zur Verfügung stellen, dafür aber dabei helfen, die Anträge bei der Stadt, dem Land oder dem Bund zu stellen. Wie schreibe ich einen ersten Antrag? Wie stelle ich einen Finanzplan auf? „Bei solchen Fragen beraten wir die Menschen individuell“,



Szenekompatible Eigenwerbung des Pop Boards NRW

Foto: Christian Berg

erläutert die Geschäftsführerin. Denn die bürokratischen Hürden seien für viele kleine Bands ohne Erfahrung oftmals zu hoch, erklärt Skoruppa.

Und es gibt noch eine weitere Herausforderung: Viele Musiker und Bands wüssten gar nicht, dass sie gefördert werden könnten, sagt der Geschäftsführer. „Oder die Leute, egal wie talentiert sie sind, realisieren nicht, dass das, was sie tun, einen kulturellen Mehrwert schafft. Und dass daraus auch ein Anspruch entstehen kann, Unterstützung zu bekommen.“

Deshalb setzt das Pop Board NRW auch auf Sichtbarkeit: Eine eigene Karte zeigt, wo in NRW Clubs, Proberäume, Musikschulen, Plattenlabels oder Musiker zu finden sind. „Die Musikszene hier ist stark fragmentiert. Statt großen Playern gibt es vor Ort viele kleine. Auf die wollen wir aufmerksam machen“, sagt Sko-

ruppa. Ein Dauerthema: fehlende Proberäume, vor allem in Städten. Und: Der Sprung von der Kleinstadt auf die großen Bühnen, etwa in Köln,

„In der Szene sollten wir das Miteinander nicht aus den Augen verlieren und sehen, dass wir gemeinsam am Ende eben doch stärker sind

Anna-Kathrin Dietrich, Geschäftsführerin des Pop Board NRW

bleibe für viele Bands nach wie vor schwer.

„Pop wird oft mit Kommerz gleichgesetzt und von der gestandenen Kultur nicht so richtig ernst ge-

nommen“, sagt Skoruppa. Deutschland habe ein besonderes kulturelles Erbe im Bereich der Klassik. Und Pop sei dementsprechend oftmals unterrepräsentiert. „Wir wünschen uns, dass Pop gleichermaßen zu anderen Kultursparten Anerkennung findet. In logischer Konsequenz würde das auch einen gleichberechtigten Zugang zu Fördermitteln bedeuten“, betont Skoruppa.

Die angespannte Förderlage ist kein Zufall, sagt Dietrich. Das sei eine Nachwirkung der Coronapandemie und ein Problem der Förderinstitutionen, die sich nur schleppend an neue Entwicklungen in der Gesellschaft anpassen würden. Hinzu käme die aktuelle wirtschaftliche Lage. Alles wird teurer, die Mittel bleiben knapp. „Als Konsequenz entsteht ein Konkurrenzkampf unter den Leuten aus der Branche“, sagt Dietrich.

Dabei sei gerade jetzt Zusammenhalt gefragt: „In der Szene sollten wir das Miteinander nicht aus den Augen verlieren und sehen, dass wir gemeinsam am Ende eben doch stärker sind“, sagt die Geschäftsführerin. Die c/o pop könne helfen, die Menschen wieder zueinander zu führen, fügt Skoruppa hinzu. „Das Festival und die Convention haben die Fähigkeit, vieles zu bündeln, die Leute – vom Land, aus der Stadt – zu vernetzen. Es zeigt: Da ist noch was los in der Branche, da kann man noch einsteigen und mitwirken.“

85.000 EURO FÜR BANDS UND LABELS

Das Kölner Kulturamt fördert neben Veranstaltungen, Festivals und Clubs auch Kölner Musiker und Labels mit speziellen Programmen. Im Haushalt 2025 stehen dafür 85.000 Euro zur Verfügung. Aus insgesamt 91 Anträgen für künstlerische Produktionen konnten 22 Projekte ausgewählt werden. Eine För-

derung für ihre Produktionen erhalten unter anderem The Red Flags, Ray Lozano, die Gigi Girls und der Musiker Elektro Hafiz. Eine Unterstützung zur Durchführung von internationalen Konzertgastspielen erhalten unter anderem Bashed Potatoes, Lisa Spielmann und Kes-havara. (ksta)

Eine Generation will über Gefühle sprechen

Apsilon setzt ganz neue Akzente im Deutschrap und begeistert zum c/o Pop-Auftakt

VON KEVIN GOONEWARDENA

Alle paar Jahre erscheint ein Künstler auf der Bildfläche, auf den die Öffentlichkeit gewartet zu haben scheint. Arda Yolci ist ein solcher. Unter seinem Alias Apsilon hat der Berliner in den letzten Jahren Deutschrap geprägt wie kaum jemand sonst. Sein Debüt „Haut wie Pelz“ gilt als eines der besten Alben des vergangenen Jahres.

Am Vorabend der Eröffnung des c/o Pop-Festivals konnten sich die Besucherinnen und Besucher bei zwei Shows des Rappers im Schauspielhaus davon überzeugen, warum man den Sohn türkischer Gastarbeiter in den nächsten Jahren auf dem Schirm haben sollte. Die Kombination aus Spielstätte und Artist hätte dabei kaum gelungener ausfallen können. „Wenn Deutschland mich wieder ansieht / Und sagt, mein Herz hat keinen Platz hier / Wenn die Wolken übers Land ziehen / Mein Nachbar keine Menschen, sondern nur sein Land liebt“. Die ersten Zeilen des Auftaktongs „Koffer“ gehen hier besonders unter die Haut. Die Keupstraße ist um die Ecke, jeder im Saal kennt sie, jeder weiß, was hier passiert ist. Apsilon wird den NSU-Bezug im Laufe des Abends noch erwähnen.



Apsilon beim c/o Pop-Auftakt im Schauspielhaus
Foto: Kevin Goonewardena

Er wird über Hanau sprechen, den Erweckungsmoment seiner Generation. Viele der Ende der 1990er Jahre geborene Migranten wurden durch den rechtsextrem Anschlag mit Anfang 20 aufgerüttelt und politisiert. Deren rassistischen Alltagserfahrungen vervielfachten sich in diesem Moment. Als in der Keupstraße der Sprengsatz detonierte und mehr als 20 Menschen verletzte, Geschäfte und Autos verwüstete, seien sein Bruder und er noch zu klein gewesen, erklärte der Musiker.

Apsilon legt in seinen Texten die Sehnsucht einer ganzen Generation nach einer neuen Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie frei. Lebenswege beleuchtet er nicht nur anhand der Rassismuserfahrungen, die oft genug auch bei Künstlern mit migrantischen Wurzeln nicht über den Status eines Anti-Rassismus-Stückes als Solitär hinauskommen. Der Ansatz des Mittzwanzigers ist ein anderer: Wenn er etwa in dem Stück „Baba“ davon singt, dass er sich wünscht, sein Vater könne

Schwäche zeigen und auch er selbst besser seine Gefühle ausdrücken, spricht er Themen an, mit denen sich nicht nur migrantische, männliche Zuhörer identifizieren können. Doch vor allem für diese Gruppe ist das öffentliche Verhandeln von Emotionen Neuland – zumal im Deutschrap. „Ich hab das auch, Baba“ wiederholt Apsilon, er sitzt mittlerweile am Klavier, und jeder und jede im Saal scheinen sich angesprochen zu fühlen. Diese Generation will über Gefühle sprechen können: öffentlich und ohne Scham.

Apsilon richtet seinen migrantischen Blick als Stellvertreter der eigenen Generation auf der Suche nach Antworten nach innen, das hat es zuvor so noch nicht gegeben. Dabei lässt der Künstler das Außen keineswegs außer acht, er verknüpft vielmehr diese Erfahrungen mit Innenleben, Ursachen mit Wirkung – etwa die von Kapitalismus und rassistischen Praktiken. Seine Stärke ist, dass er dem ganzen „Gru“ aber auch Hoffnung gegenüberstellt.

Für vielleicht eine Stunde angesetzt, überzieht der Künstler, kommt dann frenetisch gefeiert für eine Zugabe zurück – und draußen im Regen warten schon die Leute für die zweite Show.

Als Clubs noch Diskothek hießen

Disco-Hits, Filmmusik und Fußball-Hymnen: Giorgio Moroder wird 85

Sein Name ist Giovanni Giorgio. Aber alle nennen ihn Giorgio. Das wissen seit einigen Jahren auch Leute, die zu jung sind, um Diskotheken (heute: Clubs) noch aus eigener Erfahrung zu kennen. Zu verdanken hat das Giorgio Moroder, einer der größten Hitschreiber des Disco-Pop, der Elektromusik-Band Daft Punk. Die beiden Franzosen veröffentlichten 2015 die neunminütige Synthesizer-Hymne „Giorgio by Moroder“, mit der sie das Vorbild aus der Vergessenheit holten.

Dazu ließen sie den Südtiroler mit Wohnsitz Los Angeles im Monolog erzählen, wie alles begann. Wie er 1969/70 über den Brenner fuhr, in Deutschland durch die Diskotheken tingelte und manchmal sogar im Auto übernachtete. Bevor der Song richtig abgeht, stellt sich Moroder in seinem deutsch eingefärbten Englisch ordentlich vor: „My name is Giovanni Giorgio. But everybody calls me Giorgio.“ A diesem Samstag wird er 85.

Den Geburtstag wird Moroder in Los Angeles verbringen, seit 45 Jahren seine Wahlheimat. Nach Südtirol in seinen Geburtsort St. Ulrich kommt er noch regelmäßig zurück. Dort wollte er nach der Schule zunächst Skilehrer werden. Die Mutter hätte ihn gern als Vermessungstechniker bei der Gemeinde gesehen. Es wurde die Musik.

Was Moroder in seiner Daft-Punk-Erzählung verschwiegen: Dass er 1967 bereits als Giorgio – der Vorname nur – mit einem Song namens „Looky



Giorgio Moroder im Jahr 2019 am DJ-Pult
Foto: dpa

Looky“ in Deutschland in der Hitparade landete, einige Zeit in Westberlin lebte und Schlager etwa für Mary Roos und Michael Holm schrieb. Die große Karriere nahm aber erst in München mit der Gründung seines „Musicland“-Studios ihren Lauf.

Welterfolg mit Donna Summer

In Bayern lernte der Italiener die US-Amerikanerin Donna Summer kennen, die als Sängerin für das Musical „Hair“ nach Deutschland gekommen war. Ihr schrieb er in den 1970er Jahren Welthits in Serie wie „I Feel Love“ oder „Hot Stuff“ – und auch das Dauergestöhne „Love To Love You Baby“. Donna Summer, die bereits 2002 starb, galt als „Disco-Queen“. Moroder mit seinem Synthesizer war der große Meister dahinter. Er selbst sagt: „Der Computer ist das einzige Instrument, das ich wirklich beherrsche.“ Als Summer Ende der 1970er zurück in die USA ging, zog es ihn nach Kalifornien. Seine Filmmusik brachte ihm drei Oscars, drei Grammys und vier Golden Globes ein.

Moroder komponierte etwa die Soundtracks zu „Die unendliche Geschichte“ und den Titelsong „What A Feeling“ aus „Flashdance“. Zudem zeichnete er für die Hymnen zur Fußball-WM 1990 in Italien („Un estate italiana“) und zu den Olympischen Spielen 1984 in Los Angeles („Reach Out“) verantwortlich.

Gegen Ende der 1980er wurde es ruhiger um ihn – bis Daft Punk auf ihn zukam. Mit über 75 ging er dann noch einmal als DJ auf Tour. Zwischendurch veröffentlichte er einige neue Songs, ohne dass Hits daraus wurden. In den Wochen vor seinem Geburtstag war er wieder im Studio. (dpa)